

ständnis für das Spiel in seiner anthropologischen Bedeutung (Bd. 2, 161 ff., vor allem 165), die nur spärliche Behandlung der Wert- und Normenproblematik (vgl. etwa Bd. 1, 25; 2, 30; 2, 69 f.), die sehr kritische Einstellung der familialen Sozialisation gegenüber, die gänzliche Vernachlässigung von Kirche, Glaube und religiöser Erziehung im Raum der Sozialisation (geriete man dadurch in den Verdacht der Unwissenschaftlichkeit?).

Wer eine philosophische Reflexion der Tat-

bestände nicht verlangt, findet in der Trilogie ein Werk, das sehr gut in die Probleme und Aufgaben der modernen Sozialisationsforschung einführt. Der Mangel, daß der religiöse Bereich ausgeklammert wurde, wird aufgehoben durch den von M. Arndt herausgegebenen Band „Religiöse Sozialisation“ (Urban-Taschenbücher. 617. Stuttgart 1975). In diesem Buch werden ähnliche Fragen im Hinblick auf Kirche, Alltagswelt, religiöse Symbolwelt usw. besprochen.

R. Bleistein SJ

Naturwissenschaft

EIGEN, Manfred – WINKLER, Ruthild: *Das Spiel*. Naturgesetze steuern den Zufall. München: Piper 1975. 403 S. Lw. 38,-.

Im Vorwort geben die Verfasser die Grundidee des Buchs an: „Alles Geschehen in unserer Welt gleicht einem großen Spiel, in dem von vornherein nichts als die Regeln festliegen. Ausschließlich diese sind objektiver Erkenntnis zugänglich. Das Spiel selber ist weder mit dem Satz seiner Regeln noch mit der Kette von Zufällen, die seinen Ablauf individuell gestalten, identisch. Es ist weder das eine noch das andere, weil es beides zugleich ist, und es hat unendlich viele Aspekte – so viele man eben in Form von Fragen hineinprojiziert“ (11). Das Spiel wird als das grundlegende Naturphänomen betrachtet, das in seiner Einheit von Zufall und Notwendigkeit allem Geschehen zugrunde liegt. Schon Huizinga („Homo ludens“) hat die Bedeutung des Spielgedankens für den Menschen erkannt. Die Verfasser gehen aber über Huizinga weit hinaus und nähern sich eher den entsprechenden Auffassungen Adornos. Ausgangspunkt der hier dargestellten Theorien sind die im Zusammenhang mit der Molekulartheorie der Evolution entwickelten Spielmodelle zur Simulation biologischer Erscheinungen (z. B. Gleichgewicht, Selektion, Wachstum). Neben der Biologie werden aber immer wieder allgemein-naturwissenschaftliche, philosophische, soziologische und ästhetische Gesichtspunkte vorgetragen.

Der erste Teil des Buchs handelt von der

Zählung des Zufalls, d. h. vom Wesen und Ursprung des Spiels, und zeigt, daß dieses ein Naturphänomen ist, das von Anfang an den Lauf der Welt gelenkt hat (Gestaltung der Materie, ihre Organisation zu lebenden Strukturen, das soziale Verhalten der Menschen). Zufall und Regel sind die Elemente des Spiels. Würfel und Spielregel sind die Symbole für Zufall und Naturgesetz. Im Mikrokosmos (Welt der Elementarteilchen) hat der Zufall seinen Ursprung in der Unbestimmtheit der Elementarereignisse. Erst in der sehr großen Zahl (d. h. in vielfacher Wiederholung) kennzeichnen sie das Erscheinungsbild der Materie im Makrokosmos (das deterministische Verhalten). Es gibt aber auch bestimmte Bedingungen, unter denen es zum „Aufschaukeln“ der elementaren Vorgänge kommt und damit zu einer makroskopischen Abbildung des mikroskopischen Würfelspiels.

Der zweite Teil trägt den Titel „Spiel in Raum und Zeit“ (85–198) und behandelt zuerst die Probleme von Struktur, Muster und Gestalt, sodann die Frage der Symmetrie und schließlich die Metamorphosen der Ordnung (Ordnung der Zahlen, der Materie, des Lebendigen). Der Ordnung des Lebendigen liegen „konservative“ Prinzipien (die den Zufall einfrieren und beständige Formen schaffen) wie „dynamische“ oder „dissipative“ Prinzipien zugrunde (Aufbau dynamischer Ordnungszustände unter ständiger Dissipation von Energie).

Im dritten Teil erörtern die Verfasser

„Grenzen des Spiels – Grenzen der Menschheit“ (201–280). Die Probleme, die in den einzelnen Kapiteln behandelt werden (selbstreproduzierende und denkende Automaten, begrenzter Lebensraum, von Ökosystem zur Industriegesellschaft), sind erst zu Ende gedacht, „wenn man sich ihre schlimmstmögliche Wendung vor Augen geführt hat“ (Dürrenmatt). Gerade dieser Teil enthält viele außerordentlich wichtige praktische Einsichten, z. B., daß die Populationskontrolle regional und nicht global erfolgen muß. Oder die Konsequenz, daß wir den „faustischen Pakt mit der Kernenergie eingehen müssen“ (276 f.). Beachtenswert ist auch, was über das Wachstum von Macht gesagt wird (280).

Der vierte und letzte Teil („Im Reich der Ideen“, 281–368) behandelt die Probleme der drei Welten Poppers: die Sprache, das Gedächtnis, die Kunst der Frage und schließlich Sinn und Grenzen einer Theorie der ästhetischen Information. Die negativen Bemerkungen über die Kirche und Teilhard de Chardin (290, 318) sind doch wohl zu summarisch. Das Urteil über Teilhard de Chardin entspricht nicht ganz den Grundgedanken seines Weltbilds. Der „geplante Zufall“ Teilhards entspricht durchaus dem Anliegen des hier besprochenen Buchs, das zu den bedeutendsten Veröffentlichungen unserer Zeit zu rechnen ist.

A. Haas SJ

ZU DIESEM HEFT

OSKAR KÖHLER, Honorarprofessor für Universalgeschichte an der Universität Freiburg, fragt nach der „Qualität“ der Welt, mit der es der christliche Glaube heute zu tun hat. Weithin gehe man von einer prinzipiellen Vereinbarkeit zwischen dem christlichen Glauben und unserer Welt aus. Aber diese Welt habe sich vom christlichen Glauben wohl definitiv gelöst. Alle Versuche einer „Versöhnung“ seien Reprisen von Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts.

Aus dem Nachlaß Romano Guardinis wurden Ende 1976, acht Jahre nach seinem Tod, zwei Werke veröffentlicht: „Die Existenz des Christen“ und „Theologische Briefe“. HERMANN KUNISCH, Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität München, interpretiert Stil und Inhalt der beiden Bände auf dem Hintergrund des Gesamtwerks Guardinis.

Die Probleme um arbeitslose und lernbehinderte Jugendliche verdienen alles Engagement der Gesellschaft und auch der Kirchen. Das große Aufgebot an Hilfe würde aber auf die Dauer nur negativ wirken, wenn die Eigenverantwortung der Jugendlichen selbst nicht zur gleichen Zeit ins Spiel gebracht würde. WALTER JAIDE, Leiter der Forschungsstelle für Jugendfragen in Hannover, hebt diesen bisher vernachlässigten Aspekt heraus.

Das neue China, wie es sich im Jahr nach Maos Tod darstellt, ist in mancher Hinsicht zu einer Provokation für die Welt geworden. HANS WALDENFELS erläutert dies an einigen Stichworten und formuliert Fragen des Christentums an das neue China wie auch Fragen Chinas an das Christentum.

In den dreißiger Jahren begann eine lebhafte Diskussion über die Berechtigung des Begriffs „christliche Philosophie“. JOSEF DE VRIES, Professor für Logik und Erkenntnistheorie an der Hochschule für Philosophie in München, begründet, warum er diesen Begriff auch heute für sinnvoll hält. Die Neuscholastik jedoch sei nicht mehr die unserer Zeit angemessene Gestalt christlicher Philosophie.